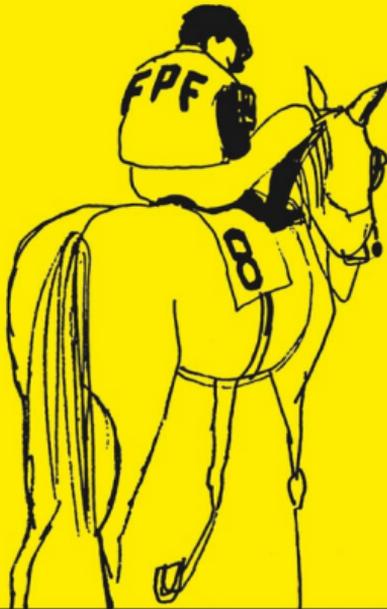


Dick Francis

Peitsche

Roman · Diogenes



feindseligen Reaktion des Publikums hatten beeinflussen lassen, der Disziplinarausschuß dagegen die Angelegenheit in einer Atmosphäre kühler Vernunft behandeln würde, war ich ohne die geringsten Befürchtungen zu der Verhandlung gegangen.

Die Atmosphäre war denn auch kühl. Geradezu eisig. Daß sie selbst mit Vernunft gesegnet waren, betrachteten die Stewards als ausgemacht. Mir und Cranfield dagegen schienen sie überhaupt keine zuzubilligen.

Der erste leise Hinweis darauf, daß uns der Himmel auf den Kopf fallen würde, ergab sich, als sie eine Liste von neun früheren Rennen verlasen, in denen ich für Cranfield einen geschlagenen Favoriten geritten hatte. In sechs dieser Rennen hatte ein anderer von Cranfields Startern gewonnen. In den anderen drei hatte

Cranfield ebenfalls noch andere Starter gehabt.

»Das heißt«, sagte Lord Gowery, »es handelt sich keineswegs um den ersten derartigen Fall. Es ist immer wieder vorgekommen. Früher sind diese Ergebnisse anscheinend nicht aufgefallen, aber diesmal haben Sie den Bogen eindeutig überspannt.«

{10}Ich muß ziemlich dumm ausgesehen haben, als mir vor Verblüffung der Mund aufklappte, und das Problem war, daß sie offenbar glaubten, ich wäre verblüfft darüber, wieviel sie zum Beweis meiner Schuld ausgegraben hatten.

»Aber das ist teils schon Jahre her«, protestierte ich. »Sechs bis sieben, in einigen Fällen.«

»Was ändert das?« fragte Lord Gowery. »Es ist nun mal passiert.«

»So etwas passiert jedem Trainer von Zeit zu Zeit«, sagte Cranfield hitzig. »Das müssen Sie doch wissen.«

Lord Gowery bedachte ihn mit einem emotionslosen Blick. Dieser Blick rief irgendeine atavistische Reaktion in meinen Drüsen hervor, und ich spürte, wie es mir kalt den Rücken hinunterlief. Er glaubt es allen Ernstes, dachte ich aufgeregt, er glaubt allen Ernstes, daß wir schuldig sind. Erst in diesem Moment ging mir auf, daß wir uns zur Wehr setzen mußten, und da war es schon viel zu spät.

»Wir hätten uns doch einen Anwalt nehmen sollen«, sagte ich zu Cranfield, und sein zustimmender Blick hatte etwas beinahe Verschrecktes.

Kurz vor dem Lemonfizz hatte der Jockey Club endlich dem zwanzigsten Jahrhundert Rechnung getragen und sich entgegen einer

uralten autokratischen Tradition damit einverstanden erklärt, daß Leute, die Gefahr liefen, ihren Lebensunterhalt zu verlieren, sich im Verfahren juristisch vertreten lassen konnten. Diese Konzession war so neu, daß es noch keine bewährte Praxis gab, nach der man sich hätte richten können. Ein, zwei Leute waren mit Hilfe eines Anwalts freigesprochen worden, aber sie hätten es vermutlich auch so geschafft; und wenn ein Beschuldigter einen Anwalt zu seiner Verteidigung engagierte, mußte er das Honorar in jedem Fall selbst bezahlen. Der Jockey Club erstattete keinem Beschuldigten die Kosten, ob der Betreffende nun seine Unschuld beweisen konnte oder nicht.

{11}Zunächst war Cranfield mit mir einig gewesen, daß wir uns einen Anwalt suchen sollten, obwohl uns beide die Ausgabe

ärgerte. Dann hatte Cranfield auf einer Party zufällig den neugewählten Steward für Disziplinarangelegenheiten, einen Freund von ihm, getroffen und mir hinterher berichtet: »Wir brauchen uns nicht für einen Anwalt in Unkosten zu stürzen. Monty Midgeley hat mir im Vertrauen gesagt, daß der Disziplinarausschuß findet, die Stewards in Oxford seien nicht ganz bei Trost gewesen, uns zu melden; er wüßte, daß so etwas wie das Ergebnis des Lemonfizz nun mal vorkommt, und wir sollten uns keine Sorgen machen, die Verhandlung ist eine reine Formalität. Zehn Minuten oder so, und wir haben es überstanden.«

Diese Versicherung hatte uns beiden ausgereicht. Wir hatten auch dann noch keinen Grund zur Beunruhigung gesehen, als sich Colonel Sir Montague Midgeley